

dorf führend tätige Landeskirchenrat, auch in Fortführung seiner bisherigen einschlägigen Arbeiten zum Thema (P. G., Gütersloh 1981, 21984), eine den Standards historisch-kritischer Methoden verpflichtete, theologische-, kirchen-, sozial- und kulturgeschichtliche Aspekte miteinander verbindende und wichtige Facetten dieses Dichter- und Theologenlebens beleuchtende Biographie Paul Gerhardts vor. Es geht ihr – auch aufgrund der Quellen- und Forschungssituation – „in erster Linie darum ..., den Dichter deutlicher als in früheren Zeiten aus dem Zusammenhang seiner Zeit zu verstehen, also zunächst aus der zeitgenössischen Theologie und Frömmigkeit, sodann im Zusammenhang mit dem neuen Aufbruch in der frühbarocken Dichtung und schließlich auch aus seinen Verstrickungen mit der brandenburgischen Politik“ (5). Vor allem auch anhand der textlichen und musikalischen Analyse ausgewählter Lieder Paul Gerhardts zeigt R. Zusammenhänge zwischen der orthodoxen lutherischen Theologie, der Renaissance der mystischen Sprache in der Frömmigkeit und Erbauungsliteratur der Zeit und der sprachlichen Erneuerung der Dichtkunst durch Martin Opitz u. a. (259) auf, die auch Vorurteile (z. B. die Abwertung orthodoxer lutherischer Theologie gegenüber lebendiger Frömmigkeit, das Verdikt liberaler und dialektischer Theologie gegenüber der Mystik) korrigieren können (44, 138 ff. u. ö.). „Erst durch diese drei Komponenten werden die Gedichte Paul Gerhardts in ihrem Gehalt und ihrer künstlerischen Form durchsichtig und verständlich. Niemand sollte meinen, er finde auch ohne sie einen direkten Zugang zu ihnen“ (259), was allerdings für R. existentielle Zugänge und Zugangsweisen über die Melodie nicht ausschließt. Bei allem Bemühen um wissenschaftliche Exaktheit vergißt der Vf. die Kommunikation mit den Lesern nicht: Seine lebendige Schilderung auch theologisch und geschichtlich kompli-

zierter Materien stellt die Persönlichkeit des friedfertigen und doch streitbaren, seinem Landesherrn – immerhin der „Große Kurfürst“! – um des lutherischen Bekenntnisses willen Widerstand leistenden und darüber sein Amt verlierenden Seelsorgers anschaulich, ja spannend dar und läßt das Buch (über die Pfarrer- und Religionslehrerschaft hinaus) auch für interessierte „Laien“ geeignet erscheinen. Insgesamt lebt das Buch von dem Staunen darüber, daß und wie sich Paul Gerhardts Dichtungen immer wieder gegenüber Zeitgeist, Geschmack und Moden durchgesetzt und sich in Freud und Leid, in guten und in schweren Tagen als wirksam und hilfreich erwiesen haben. Ich empfehle das Buch gerne!

Karl Dienst

Johann Michael Fritz: **Das evangelische Abendmahlsgesäß in Deutschland.**

Vom Mittelalter bis zum Ende des Alten Reiches. Mit Beiträgen von Martin Brecht, Jan Harasimowicz und Annette Reimers, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2004, 582 S. – ISBN 3-374-02200-6.

Das Buch des Münsteraner Kunsthistorikers bietet „zum ersten Mal einen umfassenden Überblick“ (12) über die evangelischen Abendmahlsgesäße; ja, der Vf. versteht sein als evangelisches Pendant zu Joseph Brauns SJ Buch „Das christliche Altargerät in seinem Sein und in seiner Entwicklung“ (1932) konzipiertes Werk als eine „Geschichte des Protestantismus anhand seiner Abendmahlsgesäße“ (12). Die zeitliche Begrenzung leuchtet ein: Das 19. Jahrhundert ist nicht hinreichend erforscht, und die Herstellung von Abendmahlsgesäßen folgt nach dem Ende der hier behandelten Zeiten anderen Gesetzen.

Nach zwei Geleitworten, einem etwas uninformiert wirkenden des Ratsvorsitzenden der EKD (1997–2003), Manfred Kock, und einem des Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Karl Kardinal Lehmann, sowie einem Vorwort des Autors folgen drei Hauptteile: Einführung, Tafeln, Erläuterungen der Geräte sowie ein Anhang mit Literaturverzeichnis, Register, Abbildungsverzeichnis und (abermaligem) Dank.

In der Einführung entfaltet F. sein Thema in vielerlei Hinsichten: Er handelt von den *vasa sacra* im allgemeinen, sodann über das „typisch Evangelische der Abendmahlsgeschichte“, erläutert Anlage und Aufbau des Werks und stellt die technische Seite dar: die Geräte als Werke der Goldschmiede und Zinngießer. Am Ende betont er die Notwendigkeit eines sorgsamsten Umgangs mit diesen Schätzen der Kirche. Insgesamt, so hebt er hervor, zeige sich in ihnen und in ihrem Gebrauch, daß und wie die evangelischen Kirchen sich in der Kontinuität der Kirche wußten und wissen und demgemäß mit den alten Geräten Gottesdienst feiern.

Fritzs' Einführung folgen *Martin Brecht*, „Theologische, biblische, liturgische, kirchliche, spirituelle und soziale Bezüge“ [der Abendmahlsgeschichte] – eine schöne, knappe Übersicht über die Hauptfragen anhand der im Katalog gebotenen Stücke, danach ein sehr substantieller Beitrag von *Jan Harasimowicz* über „Bildprogramme, Symbolik, konfessionelle Bedeutung“. *Annette Reimers* gliedert ihre Ausführungen über die Inschriften unter die Rubriken „Theologische Inschriften“, „Stifterinschriften“, „Besondere Anlässe für Stiftungen“. So wurde etwa zum Reformationsjubiläum 1717 eine Abendmahlskanne (Kat. Nr. 337) oder zum Jubiläum der *Confessio Augustana* 1730 ein Kelch (Kat. Nr. 350) gestiftet. In diesem Bereich bleiben Forschungsaufgaben.

Die aufgenommenen, im Tafelteil splendid abgebildeten und im Katalog

beschriebenen Stücke – Patenen und Kelche, Hostiendosen und Weinkannen, dazu wenige „Zusätzliche Geräte“ (Kat. Nr. 412–418) – sind nach Regionen, Städten und Zeiten gegliedert. Die lutherisch gewordenen Gemeinden übernahmen in der Reformationszeit in der Regel das in den Kirchen vorhandene Gerät. So ist der älteste Kelch in einer evangelischen Kirche in Iber (Kat. Nr. 1) um 1200/1210 entstanden; 1670 wurde er sorgsam renoviert. Da es in den reformatorischen Kirchenordnungen keine Vorschriften für die Gestaltung der Geräte gab, entstand eine große Vielfalt an Werken. Für die Feier des Abendmahls in beiderlei Gestalt wurden nun Weinkannen erforderlich, die eigens für diesen Zweck angefertigt oder auch aus profanen Kannen zum Gebrauch im Gottesdienst umgewidmet wurden. Neu waren im lutherischen Bereich Versehgeräte für das Krankenabendmahl; die ältesten erhaltenen Stücke (aus Schwäbisch Hall, Kat. Nr. 419, und aus Tating, Kat. Nr. 420) datieren aus den Jahren um 1540.

Als einzigartige bzw. besonders kostbare Stücke seien hervorgehoben: ein Hostienkästchen aus der Moritzkirche in Coburg aus dem Jahr 1607 (Kat. Nr. 409); eine goldene, um 1710/20 entstandene, vierteilige, seit 1945 vermißte Abendmahlsgarnitur aus der Georgenkirche in Eisenach (Kat. Nr. 347) sowie eine heute im Metropolitan Museum of Art befindliche Kanne aus Achat (Kat. Nr. 181), die bis 1903 der Kirchengemeinde Reinkenhagen (Vorpommern) gehörte.

Da und dort gibt es Ungenauigkeiten und Versehen (Kurahessen-Waldeck gab es 1731 noch nicht [503]), nicht aktuelle oder nicht einschlägige Literaturhinweise (so zur Elisabethverehrung [426]), aber auch einen groben Fehler: Die Verlesung der *Confessio Augustana* fand nicht am 3. August (dem Tag der Verlesung der *Confutatio!*), sondern am 25. Juni 1530 statt (353). Auch die Abstimmung zwi-

schen den Beiträgen ist nicht immer ganz gelungen. Es gibt etliche Wiederholungen, und manchmal erfährt man an einer Stelle mehr als an der anderen (vgl. z. B. die Ausführungen zu „Ecce panis angelorum“, 76 und 352).

Eindringlich und zu Recht mahnt F. einen sorgsameren Umgang mit den Abendmahlsgeräten an – gottesdienstlicher Gebrauch, Pflege, sichere Aufbewahrung und wissenschaftliche Erschließung erfordern der Kostbarkeit der Geräte entsprechende Aufmerksamkeit. Inzwischen scheint hier auch in den evangelischen Kirchen eine neue Sensibilität entstanden zu sein, wie man aus dem Buch „Werkzeuge des Glaubens. Handbuch der Inventarisierung in den evangelischen Landeskirchen Deutschlands“ (Regensburg 2004) ersehen kann.

Mit diesem Band hat die Evangelische Verlagsanstalt das ambitionierteste Projekt in ihrer verlegerischen Tätigkeit seit 1990 vorgelegt. Das Buch wird auf absehbare Zeit *das* Handbuch zum Thema bleiben. Wer sich für das (evangelische) Abendmahl interessiert, wird nicht nur reiche Kenntnisse aus ihm schöpfen, sondern auch seine Freude haben an der Schönheit der Werke, die Gott zur Ehre und den Kirchen zum Zierat und Nutzen – und vielen Gläubigen zur Stärkung und Erbauung – geschaffen, gestiftet und gebraucht wurden und werden.

Johannes Schilling

Martin Greschat: **Protestantismus in Europa**. Geschichte – Gegenwart – Zukunft, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2005, 175 S. – ISBN 3-534-18429-7.

Martin Greschats Monographie ist kein Handbuch europäischer Kirchengeschichte, sondern zielt auf lebendige

Erinnerung an die Geschichte des Protestantismus. Dabei will er sich nicht in historischen Einzelheiten verlieren, sondern anhand konkreter Ereignisse die Entwicklungen und Vorgänge beleuchten. Das Christentum, so führt er aus, gleicht in seiner Vielfältigkeit einem weitverzweigten Baum, wobei die einzelnen Äste als kulturelle Konkretionen zu verstehen sind: In Europa sei das Evangelium in die verschiedenen sprachlichen und kulturellen Kontexte übersetzt worden und habe dadurch die kirchlichen und gesellschaftlichen Strukturen mitgeprägt.

Dementsprechend entfaltet G. in den acht Kapiteln seiner Darstellung keine auf Vollständigkeit bedachte Chronologie der Ereignisse, sondern umreißt, historisch und thematisch gegliedert, diese Konkretionen des Evangeliums. Dabei kommen sowohl die Grundgegebenheiten Europas in den Blick wie auch die Grundlinien der Reformation, der Aufklärung, der Erweckungen, des Nationalismus und der Ökumene. Das Büchlein besticht darin, daß es in allen Kapiteln mit klaren und feinen Linien die europäischen Entwicklungen aufzeigt und nachzeichnet, so daß – im Bild von G. gesprochen – der europäische Ast des Christentums in seiner historischen Entstehung bis in die Gegenwart hinein deutlich hervortritt. Dabei gelingt die Verbindung von europäischer Gesamtschau mit präzisen Fokussierungen auf wichtige Ereignisse, Persönlichkeiten und geistesgeschichtliche Entwicklungen.

Im letzten Kapitel wendet sich G. der Zukunft des Protestantismus in Europa zu. Nur mit einem geschärften theologischen Profil traut er diesem europäischen Ast des christlichen Baumes ein lebendiges Weiterwachsen zu. Sterben wird der Protestantismus, unabhängig von seiner Geschichte in Europa jedoch nicht. Denn, so schließt G., er lebt und blüht auch in anderen Kontinenten.

Nicole Kuroпка